

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

Die Wunder der Arbeit.

Bei dem Festwale, welches die Preisrichter der Weltausstellung — chemische Gruppe — gehalten, sprach Professor Plajewich über die Wunder unserer Tage; er sagte:

Für Ereignisse, die dem Menschen unbegreiflich sind, für Thaten, die eine ungeahnte, unmöglich gedachte Wendung des früheren Zustandes herbeiführten, für Werke unerklärlicher Art, die durch Größe und Schönheit den Geist in Staunen versetzen, hatte man in kaum vergangener Zeit das Wort „Wunder“.

Die Wunder, als etwas dem gewöhnlichen Naturlauf entrücktes, mußten als Gegensätze zu den natürlichen Ereignissen, Thaten und Werken erscheinen, welche die Menschen veranlassen und ausführen konnten. Nur Götter und Heroen, böse und gute Geister, Heilige und Teufel, Feen und Zauberer verrichteten Wunder, und wenn doch Menschen dabei im Spiele waren, so waren sie von Einflüssen geleitet, gefangen oder beseßen, die von diesen Wesen ausgingen und die dem Menschen freundlich oder feindlich gestaut waren.

Die Wunder gestatteten keinen Zweifel — sie waren beglaubigt, sie wurden historisch, sie wurden die Meilensteine auf dem Wege der Geschichte; von ihnen zumeist erwartete man die Lösung verworrener Zustände; nach den Wundern richtete man den Kalender ein, bestellte den Acker, kurirte Menschen und Vieh, nach ihnen verurtheilte und begnadigte das Gericht.

Es war eine recht bequeme Zeit, diese Zeit des Wunders, denn vor allem fürzte sie die den meisten Menschen verdrießliche Beschäftigung we-

sentlich ab, sich über etwas, was man nicht versteht, den Kopf zu zerbrechen.

Aber diese wunderliche Zeit scheint nachgerade vorbei zu sein, und von großen erstaunlichen Dingen sagt man heute nicht mehr: das ist ein Wunder, sondern: das ist wie ein Wunder.

Wir wissen alle, wie es kam, daß die Wunder allmählig aufhörten. — Sie wurden immer geringer und verkümmerten in dem Maße, als sich der Verstand des Menschen entwickelte. Der aber entwickelte sich durch die Arbeit, durch die körperliche mechanische zuerst, welche die geistige erzeugte, und die Anwendung natürlicher geistiger Kräfte also hat die übernatürlichen Kräfte des Wunders überwunden oder überflüssig gemacht.

Wir brauchen jetzt keine Wunder mehr, es ist keine Nachfrage nach Wundern mehr, seitdem wir das, was sie leisten sollten, selbst besorgen können. Das Wunder, der Inbegriff des Großen, Mächtigen, Verblüffenden, nicht sofort Begreiflichen, dieses Wunder schafft jetzt die Arbeit, die von klarem, wissenschaftlichem Erkennen und Verstehen ausgehende geistige Arbeit, die ihrerseits die körperliche Arbeit leitet, bestimmt und zu den größten Leistungen befähigt. — Wir sind beständig umgeben von Wundern dieser Art, mit von Menschen geschaffenen Wundern, und wir stehen heute vor der Summe aller solcher Wunder — vor einem Schauspiel, wo die ganze Welt sich vereinigt hat, zusammenzutragen, was sie an wunderbarem bieten kann.

Die alte Welt hatte es nur auf sieben Wunder gebracht — wer aber zählt die Wunder unserer Tage? Behalten wir immerhin diesen Namen bei, und wir stehen vor unserer Weltausstellung als einem Weltwunder, als einer

Weltwunderausstellung. Ist der Eindruck, den wir von ihr empfangen, nicht ein so bewältigender, daß wir einen Augenblick zu glauben vermeinen, daß alles nur durch Zauberei entstanden, es sei das Werk von Kräften gewaltiger als alle, über die wir gebieten?

Aber wir besinnen uns, und mit einer Befriedigung erhabenster Art erkennen wir, daß alles nur Gebilde ist von Menschenhand, die geleitet war von dem Menichengeist, daß der Geist es schuf, indem er sich umsetzte in Arbeit und uns als Lohn dafür das Bewußtsein des Schöpfers gibt, des Schöpfers einer Welt, die unsern Befehlen gehorcht, unsern, weil wir sie ergründet haben, weil diese Mächte uns gehorchen müssen.

Durch die Arbeit haben wir geschaffen, was nur das traumhafteste Begehren des Menschen erfüllen kann, durch sie leben und sterben wir, und wenn wir den hohen idealen Felsen uns nähern, die der Menschheit vorgezeichnet sind, so hat die Arbeit das bewirkt — sie, unser Stolz und unser Segen, sie, das einzige wahre ungetrübte Glück, welches dem Menschen beschieden ist. Und so oft wir auch getrennt waren durch Unglück, Wahn und Leidenschaft, durch Krieg und Fehde, immer war es die Arbeit, die uns wieder zusammengeführt hat, die uns nach den Wirren einer letzten qualvollen Zeit auch heute hier vereinigt, unter deren friedlichem Szepter wir uns so gerne beugen.

Im Geiste dieser Arbeit darum, die das Wunder vernichtet weil sie es erklärt, die das Wunder schafft, weil sie es versteht, im Geiste der Arbeit, die den Frieden bedeutet und das Glück der Menschen — in diesem Geiste begrüße ich Sie, unsere hochverehrten Gäste, ich begrüße

Feuilleton.

Der Bergwirth.

Geschichte aus den bairischen Bergen.

Von

H. Schmid.

I. Die Goldgrube.

Die Sonne eines der letzten Julitage war schon tief westlich hinab gebrannt; ihre Strahlen reichten nur noch eben an die Gipfel des Hochwaldes, durch den sich die breite Straße in mächtig-n, langsam ansteigenden Windungen den hohen, steil aufstrebenden Westerberg hinan schlängelte; dennoch war es noch warm genug, um das Steigen mühselig zu machen. Es war daher ganz natürlich, daß ein Wanderer, wenn auch mit nichts als einer leichten Anhängeltasche belastet, an einer Straßenrundung inachtelt und aufathmend den weißen Büttel lüftete, um sich die Kühlung an die Stirn ziehen zu lassen, welche aus einer kleinen sich eben hier öffnenden Bergschlucht hervorstrich, vermischt mit dem Parzgeruche der im Abendroth stärker ausathmenden Tannen und

dem feuchten Wasserdufte des Bergbaches. Aus ansehnlicher Höhe und über eine moosbewachsene Felsplatte glitt dieser in breiten silberglänzenden Strömen hernieder, um sich mit dem andern Wildwasser zu vereinigen, das unten in einem bereits dunkel verdämmenden Toben dahinauflie, durch sein tief in die Felien gewühltes Rinnsal den ganzen Westerberg nahezu in zwei Hälften spaltend.

Der Ruhepunkt konnte nicht leicht angenehmer gewählt sein.

Das Gelände, mit welchem die abschüssige Tiefe umfangen war, bot eine willkommene Stütze: der nach abwärts gewendete Blick wehte behaglich auf dem ruhigen Grün des Waldes und den überwundenen Stellen des Weges, auf welchem eben ein hochladener, mit Leinwand überzogener Frachtwagen trotz des kräftigen Biergespanns, das ihm vorgeführt war, nur langsam und unmerklich näher kam; — lehnte sich das Auge der oberen Seite zu, so zeigten die in den klaren leicht durchflossenen Abendhimmel emporragenden Tannenwipfel, daß das Ziel der Wanderung nicht mehr fern sein konnte. Die ganze Bergstraße bot ein einsames, aber herzlich freundliches Bild, dazu stieg von dem niederen Gewächse der Berghänge lieblicher Duft empor, aus dem Gehölze scholl das Rufen von Häher

und Specht und in einem Busche dicht am Weghub eine Amsel an, die ersten Noten ihres Schlummerliedes zu üben. Lieblich tönte der Gesang einer Menschenstimme darein, denn der im blauen Staubfittel neben seinem Lastwagen herschreitende Bursche sang sich mit heller Stimme ein lustiges Fuhrmannslied, das, längst volkstümlich geworden, unserem Wanderer wohl bekannt war, und von fern, aus der Tiefe zogen die weichen Töne eines Posthorns schmeichelnd und lockend heraus.

Der Wanderer sog Licht und Duft, Sang und Klang wie kostend in sich ein; dennoch war er nicht damit allein beschäftigt, sondern schier der Straße selbst und den verschiedenen von ihm eingeschlagenen Richtungen sein besonderes Augenmerk zu schenken, denn immer und immer lehnten seine Blicke wie messend darauf zurück, um sich dann wieder prüfend der Schlucht zuzuwenden, die, von einem ansehnlichen Brückenbogen übersaut, unter seinen Füßen hinzog.

Es war ein junger Mann von kräftiger Gestalt, der man wohl anah, daß die straffe Haltung ebenso wenig hinterm Studierisch erworben war, als die gesunde dunkle Färbung des angenehmen, von einem bloßen Vollbart umrahmten Gesichts; er war einfach und doch nicht ohne Wahl gekleidet, der leichte Rock war ebenso

Sie als die Leiter dieser Arbeit und ihre Befehlsgewer. Ich begrüße Sie im Namen der österreichisch-ungarischen Mitglieder unserer Jurisgruppe, ich heiße Sie willkommen von ganzen Herzen.

Thierquälereien.

F. T. Neben den zur Hintanhaltung der Thierquälereien vornehmlich berufenen Faktoren gebührt der Schule als Bildnerin der künftigen Generationen der oberste Rang.

Nur wenn die Schule ihre Aufmerksamkeit dieser für die Volkswirtschaft bedeutungsvollen Frage widmet, ist Aussicht auf radikale Abhilfe. Soll aber die Schule das Mitgefühl für die Thiere in die Gemüther der Jugend pflanzen, so muß auch das Studium der Zoologie eine andere Behandlung erfahren, muß das Spieken der lebenden Käfer und Schmetterlinge aufhören, welche grauame Unterhaltung die Schüler den tadelnden Eltern gegenüber mit der allgemeinen, auch vom Lehrer beobachteten Gepflogenheit zu rechtfertigen suchen, in Folge dessen viele Eltern in der Meinung, es müsse so sein, diese das Kindesgefühl abstumpfende Grausamkeit dulden. Jung gewohnt, alt gethan — und das zum Manne emporgewachsene Kind weiß nichts vom Schmerzgefühl des Thieres. Dagegen müssen wir uns verwahren und sollen in Fällen, wo zur Unterstützung des naturgeschichtlichen Unterrichtes die Sammlung von Insekten gewünscht wird, die Kinder unter Verbot der mit der Menschenwürde unverträglichen Marter in der Operation schneller Tödtung unterweisen werden. Ist auch die Schule hier und da wirklich ohne Kenntniß bestimmter Thatsachen, so kann der erfahrene, mit den Untugenden der Jugend vertraute Lehrer ohne Gefahr einer Täuschung die Existenz dieses weitverzweigten Unfuges immer voraussetzen und soll auf diesen Grund hin die Stimme dagegen erheben, das Wort des Tadeln lieber gegen solche Marter richten, als gegen die Cassenspiele kleiner Kinder.

Auch Leute von Gefühl und Bildung vermögen in Abwehr der Thierquälerei nicht viel zu wirken, selbst dann nicht, wenn sie diese Abwehr sich zur Aufgabe machen; weil man im Allgemeinen nicht weiß, was unter den Begriff „Thierquälerei“ zu rangiren sei. — Ein praktischer Blick in das Menschengetriebe entdeckt ein überaus weites Feld für die Wirksamkeit des Thierschutzes, davon die meisten Menschen auch nicht die leiseste Ahnung haben. — Der jetzigen Generation müßte man durch öffentliche Vorträge

allenthalben zu gründender, mit dem Landes-Thierschutzverein verbundener Lokal-Thierschutzvereine, ferner durch Zeitungen, amtliche Plakate, durch die vom Volksbildungsverein ausgegebenen belehrenden Schriften, durch Kalender und von der Kanzel herab die richtigen Begriffe von Thierquälerei und Thierschutz beibringen, der Jugend aber hauptsächlich in der Schule es sagen.

Es ist ein Irrthum, dieses Thema bloß auf die Volksschulen zu beschränken und nicht auch auf die schon mit mehr Verständniß begabten Besucher der Mittelschulen auszudehnen. Ohne Einbuße für den Fortschritt der wissenschaftlichen Studien könnte mit großem Vortheil monatlich eine Stunde der gemüthlichen Unterredung des Klassenvorstandes mit den Schülern gewidmet werden, wobei neben manchen in der Zeit sich ergebenden Schlagwörtern auch das Thema der Thierquälerei, Rasterberaubung u. dgl., jedesmal von anderer Seite beleuchtet, sich recht gut behandeln ließe. Jedes andere Vorgehen bleibt minder erfolgreich, mag man täglich Hunderte Frevlern von Strafen, oder Hunderte von Prämiengulden auswerfen.

Gleichwie der Schule die Ignoranz der Körperpflege gegenüber der Anstrengung des Geistes zur Last fällt, indem das Unterrichtsprogramm keine Rücksicht nimmt auf die Kenntniß der Bestandtheile, der Zusammensetzung, der geistlichstien Pflege des Körpers, wodurch schon das Kind lernen soll, seinen Körper zu achten, ihm die seiner Gesunderhaltung und naturgemäßen Entwicklung nöthige Aufmerksamkeit zu widmen eben so wenig geschieht auf anderer Seite und der Mensch, dessen Geist zu den Sternen und in das Innere der Erde dringt, weiß endlich nichts von sich selbst, nichts von seinem Thier.

Diese Unkenntniß im Vereine mit der systematisch anezogenen Denksaaltheit erniedrigen ihn zum Sklaven des Köhlerglaubens an naturwundernde Präparate: Viehpulver, Thiermilch, Restitutions-Fluid, Mixturen, Pulver, Schönheitsmittel, Nahrungsgewürze etc., welche an Stelle der verheißenen Regenerierung an Menschen und Thier erschreckend Siechthum und Verkommenheit verschulden, das ganze Leben in Jammer und Elend verwandeln durch Quälerei, die der Mensch in Mißachtung der Naturgesetze unaufhörlich an sich selbst und am Thier begeht.

Und recht wohl kann dies anders werden. Der die Himmelskörper messende Geist des Menschen findet unter geeigneter Leitung auch den Weg in das ihm so nahe Innere des Menschenkörpers, was keineswegs unerröthbar, wenn man nur ernstlich will.

Die Kenntniß der eigenen Natur und Existenzgesetze führt auch zur Kenntniß und Achtung der Natur der uns umgebenden und dienenden, uns helfenden Thiere und zu einer menschenwürdigeren Behandlung dieser Geschöpfe, die ja ausgiebig mitwirken an der Begründung, Erhaltung und Befestigung unserer Wohlfahrt.

(Schluß folgt.)

Zur Geschichte des Tages

Die offene Widerseßlichkeit der Kirchenfürsten gegen den Staat hat auch in Oesterreich begonnen. Landgraf Fürstenberg, Fürstbischof von Olmütz weigert sich, die Weisung der Regierung, betreffend die Ausfertigung der Todenscheine über Angehörige des Königreiches Italien dem Klerus seiner Diözese zu übermitteln: es wäre dies ja eine Anerkennung des Königreiches! Sogar von halbamtlicher Seite wird ein entschiedenes Vorgehen der Regierung in Aussicht gestellt. Uns aber ist die jetzige Aussicht viel zu trübe, als daß wir an diese Entschiedenheit zu glauben vermöchten.

Die Verkehrsvereinfachung an der deutsch-russischen Grenze will noch nicht eintreten; ungeachtet der wärmsten Befürwortung von Seiten Bismarcks und trotz aller Wünsche der russischen Blätter wird die Sache in Petersburg verwickelt. Freiheit und Ordnung des Grenzverkehrs brächten nicht nur wirtschaftlichen Vortheil, sie würden auch Sicherheit und Sittlichkeit der dortigen Bevölkerung wesentlich fördern.

Die Klerisei in Frankreich benützt die günstige Strömung und rächt sich zumal an der gegnerischen Presse. Leider stehen die meisten Richter nicht auf Seiten des freien Wortes, sondern hängen den Mantel nach dem Winde, schwächlicher noch, als in der reaktionärsten Zeit des Kaiserreichs.

Vermischte Nachrichten.

(Der Schah von Persien und die religiöse Freiheit.) Die Auwesenheit des Schah von Persien in Oesterreich erinnert uns an eine Großthat dieses Herrschers. Surret ul Ain, ein schönes, schwärmerisches Mädchen, wegen ihrer religiösen Prophezeiungen verfolgt, wurde bei Suleiman Ryan verstrickt aufgefunden. Nach der Hinrichtung dieser Prophetin ließ der Schah ihren gaslichen Frund die Rache der beleidigten Gerechtigkeit fühlen: dem Gefangenen wurden glühende Hufeisen an die Fußsohlen genagelt;

bequem, als er gefällig sah, und postete vollkommen zu den festen und doch keineswegs schwerfälligen Schuhen und dem hundertwürfelten Halmstuch, das lose um den leicht geöffneten Hemdkragen geschlungen war.

Er ließ den Frachtwagen, der eben näher kam, vorbeifahren; es mochte ihm nicht genehm sein, neben dem Fuhrwerk herzuschreiten, dessen breite Radfelgen auf dem Gestein der Straße knirschten; mit einem freundlichen „Guten Abend!“ erwiderte er den Gruß des Fuhrmanns, der nur den Hut rückte, ohne sich in seinem Gesange irre machen zu lassen. Er sah ihm nach, bis er die nächste Stelle hinangefahren war und die Worte des Liedes verklungen waren.

Schon aber begann es von unten herauf zu tönen und das Posthorn erhob ganz nahe eine andere Weise, die dem Wanderer ebenfalls so bekannt dünkte, daß er sich nach der Richtung der Töne wandte, als wolle er sich auf die Worte zu denselben bestunen.

Ein Postillon mit drei ledigen Pferden kam die Straße herauf und blies behaglich wandelnd auf seinem Horn, während die Kasse den wohlbekannten Weg vor ihm dahinschritten.

„Es ist so,“ sagte der Wanderer horchend vor sich hin; ich kenne das Lied auch, ich muß es in meiner Kindheit gehört haben, die Mägde haben es gesungen, wenn sie im Winter beim

Spinnen beisammen saßen... ich mußte wohl allemal zu Bett, aber ich habe es in meine Kammer hinein und durch den Schlaf gehört und behalten... Wie hießen doch die Worte? „Herzliebster Schah, ich will dich etwas fragen...“ Nicht doch, so war es nicht, aber der Gedanke ist ähnlich... „Herzliebster Schah, mein...“ Richtig, so ist es, nun taucht es mir völlig wieder auf...

Ich will dich etwas fragen,
Herzliebster Schah, mein —
Die Bäume thun auschlagen;
Ich will dich etwas fragen:
Wann soll die Hochzeit sein?“

Das Lied war eben zu Ende, als der Postknecht näher kam und das blanke Hörnlein, das er an einer weißblauen Schnur über der Brust hängen hatte, zurückrollen ließ; ein ziemlich bejahrter Bursche, dem unter dem Lederhute mit dem Federbusch und der breiten Silberborte auch das Haar schon stark versilbert hervorsah, obwohl er in dem blauen aufgeschlagenen Stiefrock mit den schwarzen Sammtärmeln und den Silberstreifen drauf, in der rothen Weste und den blanken weißen Lederhosen noch ganz stotlich ausah und trotz der schweren Reittiefel so rüstig einherschritt, als sei er bereit, es noch mit dem Jüngsten aufzunehmen. Dazu stimmte vollkom-

men der lustige und beinahe listige Zug, der ihm trotz mancher Falte im Gesicht um den Schnurrbart und die lebhaften grauen Augen spielte.

„Grüß Gott Schwager,“ sagte der Wanderer und schritt neben ihm her. Du blasest ja, daß einem das Herz im Leib aufsteht... man solle glauben, Du wärst bei des Königs Hofe in die Schule gegangen!

„Hoho,“ rief der geschmeichelte Postillon entgegen, „mit der Schul' und der Postmusik, da schaut's übel aus; aber wenn man etwas recht lang treibt, ist's nit zu verwundern, daß man's zuletzt kann, und was man gern thut, das geht völlig gar wie getandelt... Noch weit aus Herr? Sie wollen gewiß noch in die nächste Poststation? Dann haben wir einen Weg.“

„Nein,“ erwiderte der junge Mann, „ich denke im Bergwirthshause zu übernachten. Man kann doch leidlich dort unterkommen? Ist's noch weit bis dahin?“

„Keine halbe Stunde mehr“, entgegnete der Postillon, indem er mit der Peitsche nach der Berghöhe hinauf deutete. „Sehen Sie da oben die Laubwipfel über den Fichtenbäumen? Die stehen schon im Wirthshausgarten und wenn wir da vorn um die Ecke kommen, sieht man schon das Gemäuer des Hauses selbst, das so weiß und blank ist wie ein frisch gelagtes Ei. Und ob man dort unterkommen kann? Das will ich mei-

dann mußte er tanzen und wurden ihm schließlich die ausgerissenen Bahnen halbmondförmig in den Kopf geschlagen.

(Bergbahnen in der Schweiz.) Die Schweizerische Gesellschaft der Turabahnen beabsichtigt, im Berner Oberlande ein Netz von Bergbahnen herzustellen. Diese Bahnen bezwecken hauptsächlich eine Erleichterung des Touristenverkehrs, welche zu einem dringenden Bedürfnis geworden. Nicht nur vermögen die vorhandenen Pferde und Wagen die Masse von Reisenden nicht mehr zu befördern, sondern die großen Kosten und die vielen Pladereien, welche damit verbunden sind, beeinträchtigen die Zugänglichkeit und den wohlthätigen Einfluß der Gebirgsnatur. Es ist zu erwarten, daß auf allen ausfichtreichen und doch geschützten Punkten Anstalten für Lustkuren entstehen, welche in der modernen Heilkunde eine so große Rolle spielen.

(Ungarische Rechtsleben.) Drei königlich-ungarische Gerichte haben ihre Häftlinge und Sträflinge wegen der Cholerafahre entlassen, damit das Gefängnis nicht zum Herde dieser Krankheit werde.

(Neue Schießgewehr.) In der amerikanischen Abtheilung der Wiener Ausstellung befindet sich eine Schießwaffe neuester Erfindung. Dieses Gewehr hat im Schaft ein Magazin mit fünfzig abjustirten Patronen. Die Anbringung des Magazins in der Kammer ist eine sehr einfache; es wird in der letzteren mittels drei Schrauben festgehalten und kann daher auch die Neuaufladung der Kammer auf eine sehr einfache und rasche Weise bewirkt werden. Die Manipulation beim Gebrauche besteht nur in Vor- und Rückwärtsbewegungen eines kleinen Schiebers; die Bewegung nach vorwärts bringt die Patrone in den Lauf und läßt gleichzeitig, mittels eines einfachen Mechanismus das Abdrücken zu; jene nach rückwärts bewirkt das Hinausschleudern der leeren Patronenhülse. Die Handhabung ist ebenso leicht als rasch zu erlernen, so daß man im Anschlag und ohne das Gewehr von der Achsel zu nehmen, in der Minute zweiunddreißig und auch mehr Schüsse abgeben kann. Der Erfinder zeigt sogar, daß man, wenn es sich nicht um das Zielen, sondern um Schnellfeuer gegen Massen handelt, auch in jeder Sekunde einmal feuern könne.

(Zum Kapitel vom Aberglauben.) „Die heilige Länge.“ Der „N. Fr. Presse“ wird von ihrem Berichterstatter in Graz geschrieben: Einer der renomirtesten Aerzte unserer Stadt übergab mir einen charakteristischen Beleg für den geringen Grad von Aufklärung, dessen unser Landvolk trotz aller Bemühungen der Fort-

nen; das Haus ist mit Allem versehen, wie das beste in der Stadt, das macht, weil die Straße gar sehr belebt ist, es vergeht kein Tag, wo nicht Gäste dort einkehren ...“

„Du bist wohl schon lange Postillon?“ unterbrach der junge Mann, für den die beredte Aobeserhebung des Bergwirthshauses nichts anziehendes zu haben schien.

„Freilich, Herr,“ war die Antwort, „es geht schon in die vierzig Jahre; ich bin, seit ich erwachsen bin, niemals was Anderes gewesen. Sie haben vielleicht das kleine Bauerngütchen bemerkt, das alte holzbraune Häusl, das aussieht, als wenn es irgendwo im Rauchfang gehangen wäre; da bin ich daheim. Da yellen sie meistens die Pferde ein, die man zur Vorspann braucht über den Westberg, da hab' ich als Bub' beim Einspannen geholfen, dann bin ich selber gefahren und bin in den Postillonfrack hineingekommen, als wenn er mir gewachsen wäre! Seitdem fahr' ich jeden Tag, den Gott gibt, mit dem Eilwagen von der Station überm Berg zu der andern und reite dann mit den Pferden im hübschmäßigen Tempo zurück ...“

(Fortsetzung folgt.)

Schrittepartei bis jetzt noch theilhaftig ist. Zu dem genannten Arzte kam jüngst mit einem kleinen Kinde eine Bauersfrau aus der Umgegend; das Kind litt am sogenannten Beinstraß, der Arzt sollte helfen. Nachdem dieser das kranke Glied genau untersucht hatte, gewann er die Ueberszeugung, daß hier jede menschliche Hilfe zu spät kommt; möglichst schonend sagte er das der Mutter, konnte sich aber nicht enthalten, ihr zugleich einflüßliche Vorwürfe zu machen, daß sie nicht früher an die Heilung des Kindes gedacht habe. Es wäre zu reiten gewesen, fügte er hinzu, wenn es vor zwei Monaten noch in die Behandlung eines vernünftigen Arztes gekommen wäre, jetzt aber ist es unrettbar verloren. Die Bauersfrau zeigte sich tief empört. Nicht so sehr deshalb, weil der Arzt ihrem Kinde jede Lebenshoffnung absprach, als vielmehr, weil er glauben konnte, sie habe nicht Alles angewendet, um dem Kranken die Gesundheit wiederzugeben. Auf die Frage, was sie denn wohl zu diesem Zwecke gethan habe, zog die Bauersfrau einen ungefähr klosterlangen Papierstreifen aus der Tasche und erwiderte entrüstet: „Da segen's — Besser's von i dem Kind scho net than können — seit an Vierteljahr tragt's die „heilige Länge“ um'n Leib g'wickelt.“ — Man muß wissen, was diese „heilige Länge“ ist. Sie besteht, wie gesagt, aus einem Papierstreifen, der ungefähr eine Klosterlang und zwei Zoll breit ist; seit Jahrzehnten sind die Bauern Steiermarks des festen Glaubens, man brauche einem Kranken nur die „heilige Länge“ um den Leib zu schlingen und er müsse ohne jede ärztliche Hilfe gesund werden. Die „heilige Länge“ trägt zuoberst die Inschrift: „Gewisse wahrhafte Länge, unserer lieben Frauen und der übergebenedeiten Himmelskönigin Maria, welche heilige Länge zwar den Pilgramen aus seidenen Bändern mitgetheilt worden, wenn sie das heilige Haus zu Loreto besuchen.“ Am Ende des Papierstreifens ist „das rechte Maß des Fußes unserer lieben Frauen, welches aufbewahrt wird in Hispanien in einem Kloster“ aufgezeichnet. Dazwischen wimmelt es von Gebeten von wahrhaft haarsträubendem Inhalte. So wird zum Beispiel die Muttergottes in dem einen apostrophirt: „Hunderttausendmal sei gegrüßt durch deine heilige Länge' du Lustgarten der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Gebenedeit sei deine heilige Geburt, gebenedeit seien deine heiligen Ohren, gebenedeit deine heiligen Augen, deine heiligen Beine, die das Kindlein so oft geküßt, gebenedeit deine heilige Brust &c. &c.“ Wie viele Leidende mögen nicht schon zu Grunde gegangen sein, weil der Bauer nun einmal von dem Glauben an die Wunderkraft der „heiligen Länge“ nicht lassen will!

Marburger Berichte.

(Markt die b.) Auf dem letzten Viehmarkte in Windisch-Festritz wurde dem Grundbesitzer Johann Detsch aus Zugendorf seine Brüsttasche mit 130 fl. gestohlen. Der Thäter hatte das Gedränge benützt, die Brüsttasche des Roders aufgeschritten und gelang es ihm zu entkommen, trotzdem der Beschädigte sofort um Hilfe rief.

(Kaub.) Am 8. d. M. wurde bei Sauerbrunn ein Badegast von einem Strolche überfallen, nach längerer Gegenwehr verwundet und seines Goldringes, sowie der Baarschaft von 300 fl. beraubt. Der Thäter ist ein Bursche von ungefähr vierundzwanzig Jahren und dürfte Merkzeichen des Kampfes im Gesichte tragen.

(Feuerschaden.) Der Schaden welchen Herr von Krichuber durch den Brand seines Gutshofes in Mellung erlitten, ist nun ordnungsmäßig geschätzt worden und beläuft sich auf dreißigtausend Gulden.

(Marburger Leder- und Schuhwaarenfabrik.) In der Generalversammlung dieser Gesellschaft vom 16. v. M. ist hauptsächlich die Auflösung und Liquidirung beschlossen worden. Herr Kleinschuster, welcher dagegen gestimmt, wandte sich beschwerdeführend an die Statthalterei und wie sämmtlichen Mitgliedern

der Gesellschaft nun amtlich eröffnet worden, hat die Landesstelle alle Beschlüsse der letzten Generalversammlung sistirt.

(Neuer Weinbauverein.) In Windisch-Festritz ist ein Weinbauverein gegründet worden.

(Visitationkreise des Statthalter.) Der Statthalter Freiherr von Rübel ist auf seiner Visitationkreise am 10. August hier zu mehrtägigem Aufenthalte angekommen und im „Hotel Wohlthätiger“ eingelehrt.

(Gründungsfeier der Marburger Feuerweh.) Die Südbahn hat allen Theilnehmern am zweiten Gründungsfest der hiesigen Feuerweh, welches am 15. d. M. stattfand, eine fünfzigprozentige Ermäßigung des Fahrpreises bewilligt. Ueber hundert Vertreter auswärtiger Feuerwehren haben sich bereits angemeldet.

(Vom Dber-Gymnasium.) Am hiesigen Ober-Gymnasium ist die Lehrstelle für Naturgeschichte als Hauptfach in Verbindung mit den Nebenfächern Mathematik und Physik zu besetzen. Bewerbe können bis 8. September beim Landeskanzler eingereicht werden.

Letzte Post.

Die Nachricht, betreffend die Reise des Kaisers nach Petersburg wird von Regierungsblättern bestätigt.

Zum wirksameren Schutze der österreichisch-ungarischen Staatsbürger werden noch einige Kriegsschiffe nach der spanischen Küste gesandt.

Die Mehrheit der französischen Nationalversammlung soll auf Grund der Annäherung, welche zwischen beiden Linien des Hauses Bonaparte erfolgt ist, sich geeinigt haben.

Eingefandt.

Zur Wahlbewegung.

Als Beitrag zur Charakteristik unserer Gegner möge Folgendes dienen.

In Schleinitz leben zur großen Freude aller Fensterlinge auch zwei Herren (ein Krainer und ein Böhme), die zur nationalen Rechtepartei gehören und sich nicht wenig bemühen, hier und da ein simples Bäuerlein für ihre Zwecke zu ködern. Die Wohlbewegung macht sie nun besonders geschäftig. Aber dabei ist der merkwürdige Umstand zu beachten, daß keiner das Wahlrecht besitzt und beide sich doch beinahe die Füße ablaufen, um zu Wahlmännern gewählt zu werden. Mit sonderbarer Logik, welche schon öfter die Lachmuskeln Anderdenkender in Bewegung gesetzt, suchen sie auf die bäuerlichen Gehirne einzuwirken, verfahren aber in der Regel schlecht dabei, weil der größte Theil der Wähler dieses Treiben um so entschiedener verdammt, als sich die beiden Agitatoren auch bemühen, Zwietracht unter die Bevölkerung zu säen, um im Trüben zu fischen.

Das von Seiten der handwerksmäßig Frommen mit Hölle und Teufel u. s. w. nicht gespart wird, ist Menschen begreiflich; nur begreift es der Teufel nicht, der trotz so vieler Beschwörungen noch immer nicht kommen will, um die Freisinnigen zu holen.

Berichtigung.

Im Eingefandt der „Marburger Zeitung“ Nr. 96 vom 10. Aug. („Öffentlicher Dank“) muß das Wort augenehm — erste Zeile von oben — weggelassen, was wir mit dem Bemerkten berichtigen, daß dieses Wort im Manuscripte fehlt und nur durch ein Versehen gesetzt und gedruckt worden.

Di. Red.

Wettau, 8. August. (Wochenmarktsbericht.)
 Weizen fl. 6.50, Korn fl. 4.50, Gerste 3.50, Hafer fl. 1.80, Futurug fl. 4.50, Hirse fl. 4.20, Heiden fl. 4.20, Erdäpfel fl. 1.70 pr. Mep. Rindschmalz 50, Schweinschmalz 44, Speck frisch — geräuchert —, Butter 42, Rindsfleisch 32, Kalbfleisch 30, Schweinfleisch 30 pr. Pfd. Eier 6 Stück 10 fr. Milch frische 10 fr. pr. Maß. Holz 20“ hart fl. 10.—, weich fl. 7.— pr. Klafter. Holzbohlen hart 46, weich 50 fr. pr. Mep. Heu fl. 1.70, Lagerstroh fl. 1.50, Streuholz fl. 1.— pr. Ent.

ad B. 13404 St.

Urtheil.

Im Namen Sr. Majestät des Kaisers hat der k. k. Schwurgerichtshof Cilli am 12. Mai 1873 unter dem Vorfige des k. k. Präsidenten Viktor Edlen von West und in Gegenwart der k. k. Landesgerichtsräthe Pommer und Fraß als Mitglieder des Schwurgerichtshofes und des k. k. Auskultanten Eminger als Schriftführer, über die Anklage des Josef Peh gegen Leopold Langeder wegen Vergehens gegen die Sicherheit der Ehre über die am 12. Mai 1873 in öffentlicher Sitzung abgehaltenen Hauptverhandlung auf Grundlage des Ausspruches der Geschwornen und über die Anträge des Anklägers durch seinen Vertreter Dr. Langer und des Angeklagten Leopold Langeder zu Recht erkannt:

Leopold Langeder, geboren in Grein (Ober-Österreich), 46 Jahre alt, katholisch, verwitwet, Wirth und Fleischer in Brunnndorf, sei des ihm zur Last gelegten vollbrachten Vergehens gegen die Sicherheit der Ehre nach §. 487 und 491 St.G. als unmittelbarer Thäter schuldig und werde deshalb nach §. 493 St.G. mit Anwendung der §§. 266 u. 280 lit. b St.G. zur Strafe des Arrestes in der Dauer von zwei Monaten, verschärft mit einem Fasttage alle 14 Tage, verurtheilt.

Ferner wird nach §. 39 des Gesetzes vom 17. Dezember 1862 B. 6 R.G.B. erkannt: Es sei dieses Strafurtheil binnen acht Tagen nach Rechtskraft desselben im Inseratentheile der „Marburger Zeitung“ auf Kosten des Verurtheilten zu veröffentlichen.

Endlich werde Leopold Langeder gemäß §. 341 St.P.D. und kais. Verordnung vom 2. Juni 1859 B. 105 R.G.B. in den Erfag der Strafprozeß- und Vollzugskosten verurtheilt.

Cilli am 12. Mai 1873.

West m/p.

Eminger m/p.

Die Marburger freiw. Feuerwehr ladet hiemit alle unterstützenden Mitglieder und Feuerwehrfreunde zu ihrem am **15. August 1873** stattfindenden **zweiten**

Gründungsfeste

höflichst ein.

(633)

Programm.

1. Empfang der Gäste am Bahnhofe. — Ausstellung der Geräthschaften im Feuerwehrlokale.
2. 1 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagmahl im Casino.
3. 5 Uhr Nachmittag: Schauübung der Marburger freiw. Feuerwehr am Domplatze.
4. 8 Uhr Abends: Ausmarsch vom Feuerwehrlokale mit Musik in Th. Götz' Garten-Salon.

Eintritt 20 kr. pr. Person.

Der Reinertrag ist dem Unterstützungsfonds für verunglückte Feuerwehrleute bestimmt.

Frühe-Aepfel

wurden gekauft und bestens bezahlt: 612 Mellingerstraße Nr. 93, bei F. Aht. Dasselbst wird Gartenschotter verkauft.

Eine Witwe

in den besten Jahren wünscht auf einer größeren Herrschaft als Wirthschafterin unterzukommen; selbe ist in der Führung einer großen Wirthschaft und Küche bestens bewandert. (630)

Die weiteren Anfragen erbittet man unter M K poste restante Raibach.

B. 270.

Sundmachung.

Die k. k. Postdirektion für Steiermark und Kärnten hat ddo. Graz 25. v. M. B. 8984 für die Besetzung einer Landbriestträgerstelle (Muralpostbote) für den Bestimmungsbzirk des k. k. Postamtes Sams den Konkurs ausgeschrieben. Mit dieser Stelle ist ein Jahreslohn von 250 fl. verbunden und erfolgt die Anstellung mittelst Dienstvertrag und gegen Ertrag einer Kaution von 200 fl. Gesuche sind binnen 3 Wochen bei der Postdirektion in Graz einzubringen.

Hievon geschieht allgemeine Verlautbarung mit dem Beifügen, daß nähere Auskünfte bei dem gefertigten Gemeindebeamten und dem hiesigen k. k. Postamte ertheilt werden.

Gemeindeamt Sams, 10. August 1873.

Konrad Seidl, Gemeindevorsteher.

B. 14978.

Edikt.

(634)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird hiemit bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Herrn Konkursmasse-Verwalters die gerichtliche Feilbietung der zur Vinzenz Felber'schen Konkursmasse gehörigen Fahrnisse, als: zwei Eisenschimmeln, mehrere Kaleschen und Fuhrwägen, dann Pferdegeschirr — bewilligt und zu deren Vornahme die Tagatzung an Ort und Stelle auf den **16. August 1873** Vormittag 9 Uhr mit dem Beifuge angeordnet worden, daß die Fahrnisse jedoch nicht unter dem Schätzwerthe an den Meistbietenden gegen sogleiche Barzahlung hintangegeben werden.

R. k. Bezirksgericht Marburg am 10. August 1873.

Dank und Anempfehlung.

Der ergebenst Gefertigte erlaubt sich, den geehrten Bewohnern Marburgs den tiefgefühltesten Dank für das Vertrauen, welches seinem Institute zu Theil geworden ist, auszudrücken.

Zugleich bittet er, dieses Vertrauen ihm auch fernerhin zu bewahren, da er bemüht war, dem P. T. Publikum möglichst brauchbare und verlässliche Leute zur Verfügung zu stellen. Auch macht er wiederholt aufmerksam, daß jeder Packträger angewiesen ist, auf Verlangen den Tarif vorzuweisen und jede Entlohnung mittelst entsprechenden Tagesmarken zu quittiren, weil nur gegen Vorweisung der Letzteren von der Institutshabung allfällige statutenmäßige Erträge geleistet werden.

Hochachtungsvoll

Wenzl Sawliczek,

Inhaber des Marburger behördl. concess. Packträger-Instituts.

Licitations-Ankündigung.

Am 16. August Vormittag um 8 Uhr werden in der Magdalena-Vorstadt Haus Nr. 10 Zimmereinrichtung, Haus- und Wirthschaftsgeräthe, Bettgewand etc. licitando veräußert werden, wozu Kauflustige höflichst eingeladen sind. Jakob Kaufmann.

Licitations-Kundmachung.

Vom gefertigten Notar als mit Bescheid des k. k. Bezirks-Gerichtes Marburg vom 19. d. M. B. 13367 bestellten Gerichtskommissär wird hiemit bekannt gemacht, daß am 13. August d. J. Vormittag von 9—12 Uhr im Draufkafenhofe die Nachlass effekten des verstorbenen Herrn Oberlieutenants Ferdinand Edlen von Siebeneicher, bestehend in Leibeskleidern, Uniformstücken, einigen Pretiosen, als: 1 silbernen Suppenshöpfer, 3 Kaffelöffeln und 2 Paar Messer und Gabeln — Koffer, Koch- und Eßgeschirr an den Meistbietenden gegen sogleich bare Bezahlung hintangegeben werden. (625)

Marburg am 29. Juli 1873.

Ludwig Ritter v. Bitterl, k. k. Notar.

622

Haupt-Depot

von echtem

Grazer Zwieback

zu Original-Fabrikspreisen;

ferners das beste, durch mehr als 1000fältige Erfahrungen erprobte

Heilmittel in den meisten Krankheiten der Schweine,

und das zuverlässige Präservativ gegen Seuchen von dem berühmten Mr. Tetley (616) empfiehlt

M. Berdajs

am Sofienplatz.

Dampf-, Douche- u. Wannen-

Bad in der Kärntnervorstadt

täglich von 6 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends. (579)

Alois Schmiderer.

Ein Haus

in einer belebten Straße Marburgs wird zu kaufen gesucht. — Anfragen aus Gefälligkeit im Comptoir dieses Blattes. (621)

4 Wohnungen,

zwei mit 3 Zimmern, Küche, Speis, Dachboden, Holzlege und gemeinsamer Waschküche, — zwei mit 4 Zimmern etc. wie oben, (614) werden an solide ruhige Parteien vom 1. September oder Oktober, erstere um 15 fl., letztere um 20 fl. pr. Monat vermietet in der Mühlgasse Nr. 83, vormalig Ködlin'sches Haus.

Ein Praktikant

findet in meinem Tuch-, Current-, Mode- und Confectionswaren-Geschäfte unter billigen Bedingungen sogleich Aufnahme. (635)

Anton Hohl, Hauptplatz.

Ein Lehrlinge

wird aufgenommen bei Alois Ragg, Buchbinder in Marburg, Sofienplatz. (632)

Ein Lehrlinge

wird sogleich aufgenommen bei F. Ungar, Zuckerbäcker in Marburg, Frengasse. (631)

Ein Hausmeister,

verheirathet, kinderlos, wird gesucht. Anfrage: Pober'scher Straße Nr. 28. (617)

Eisenbahn-Fahrordnung. Marburg.

Personenzüge.

Von Triest nach Wien:
 Ankunft 6 U. 11 M. Früh und 6 U. 45 M. Abends.
 Abfahrt 6 U. 23 M. Früh und 6 U. 57 M. Abends.
 Von Wien nach Triest:
 Ankunft 8 U. 2 M. Früh und 9 U. 6 M. Abends.
 Abfahrt 8 U. 18 M. Früh und 9 U. 18 M. Abends.

Beschleunigte Personenzüge.

Von Marburg nach Wien Abfahrt 4 Uhr 40 M. Früh.
 Von Wien nach Marburg Ankunft 10 Uhr 55 M. Abds.
 Von Marburg nach Ofen Abfahrt 6 U. 5 M. Abends.
 Von Ofen nach Marburg Ankunft 9 Uhr Vormittags.
 Abfahrt nach Franzensfeste 11 Uhr 5 Min. Nachts.
 Ankunft von Franzensfeste 4 Uhr 26 Min. Früh.

Gemischte Züge.

Von Märzjuschlag nach Triest.
 Ankunft 1 Uhr 48 Min. Nachmittags.
 Abfahrt 2 Uhr 15 Min. Nachmittags.
 Von Triest nach Märzjuschlag.
 Ankunft 11 Uhr 55 Min. Mittag.
 Abfahrt 12 Uhr 15 Min. Nachmittags.

Eilzüge.

Von Wien nach Triest.
 Ankunft 2 Uhr — Min. Nachmittags.
 Abfahrt 2 Uhr 3 Min. Nachmittags.
 Von Triest nach Wien.
 Ankunft 2 Uhr 6 Min. Nachmittags.
 Abfahrt 2 Uhr 13 Min. Nachmittags.